

Am PC statt auf Papier

Dissertation liefert wichtige Daten, um Krebs standardisiert und elektronisch zu dokumentieren

Die Dokumentation von Krankheiten ist überaus wichtig, um die Qualität von Behandlungen zu sichern und weiter zu verbessern. Und je komplexer das Krankheitsbild, desto umfassender ist auch die Dokumentation: Bei Tumorerkrankungen beispielsweise sind Ärzte vieler Disziplinen beteiligt – Pathologen, Radiologen, Hämatologen, Onkologen, Chirurgen, Anästhesisten –, außerdem Pflege- und Betreuungspersonal. Sie alle müssen die wichtigsten Schritte der Diagnostik, Therapie und Nachsorge schriftlich festhalten. Zum Teil geschieht das bereits in elektronischen Systemen, großteils aber noch auf Papierformularen. In Studien wurde ermittelt, dass an Universitätskliniken bis zu 30 Stunden für die Dokumentation eines einzigen Krankheitsfalles aufgewendet werden.

Ein Standard fehlt häufig

„Das grundlegende Problem ist, dass selbst innerhalb einer Klinik unterschiedliche Informationssysteme genutzt und klassische Arbeitsabläufe zum Teil nicht adäquat durch Dokumentationsunterlagen unterstützt werden“, sagt Stefan Wagner. Wagner, der seit kurzem als Arzt an der Anästhesiologischen

Klinik des Uni-Klinikums arbeitet, hat sich in seiner Dissertation genau dieses Problems angenommen. „Unser Ziel ist es, eine workflowgesteuerte Dokumentation für die dreizehn häufigsten Tumorerkrankungen am Uni-Klinikum zu etablieren und zu vereinheitlichen, um aufwändige Mehrfacherhebungen zu vermeiden. Dafür wollte ich die grundlegenden Daten liefern.“

Ausgangspunkt der Arbeit war die Implementierung eines elektronischen Dokumentationssystems für die Behandlung von Prostatakarzinomen am Uni-Klinikum, das schrittweise auch auf andere Krebserkrankungen übertragen werden sollte. Stefan Wagner: „Dabei wurde festgestellt, dass eine solche Adaption nicht ohne Weiteres möglich ist. Der beim Prostatakrebs typische Ablauf lässt sich beispielsweise nicht eins zu eins auf Melanom-Tumore übertragen.“

Aus diesem Grund hat Wagner die diagnostischen und therapeutischen Wege der häufigsten Krebsarten umfassend analysiert und zahlreiche Interviews mit beteiligten Ärzten geführt. Im Ergebnis standen 73 identifizierte Arbeitsabläufe – dokumentiert auf 82 Papierbögen – und 23 Tumorklassifikationen, aus

denen drei Hauptkategorien abgeleitet werden konnten: Krebserkrankungen mit operativer Therapie, Krebserkrankungen mit chirurgischen und zusätzlichen therapeutischen Maßnahmen sowie unspezifische Krebserkrankungen. „Für diese Kategorien ist es nun möglich, gemeinsame Dokumentationsworkflows auf elektronischer Basis zu erstellen, die sich an den klinischen Leitlinien orientieren und die Dokumentation von Hand zunehmend ersetzen können.“

Ein Modell auch für andere

Momentan arbeiten die IT-Experten des Medizinischen Zentrums für Informations- und Kommunikationstechnik (MIK) daran, die klassifizierten Workflows an den Arbeitsplätzen zu implementieren. „Die Ergebnisse der Dissertation fließen in die EDV-Entwicklungsarbeiten ein, die das MIK für das Comprehensive Cancer Center hier am Uni-Klinikum durchführt“, sagt Prof. Dr. Hans-Ulrich Prokosch vom Lehrstuhl für Medizinische Informatik, der die Dissertation betreut hat. „Da die Abläufe alle leitlinienorientiert sind, lässt sich das Modell auch auf andere CCCs und Tumorzentren übertragen.“ ■ mm

